

Zeitschrift: Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform

Band: 3 (1931-1932)

Heft: 8

Artikel: Hyspa-Nachklänge

Autor: P.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie oft der erwähnte „günstigste Fall“ eintritt, wird leider nicht gesagt. Die Behörde findet offenbar nichts bei dieser Ungeheuerlichkeit in der „Hygienestadt“ Dresden! Aber eine Anfrage beim Reichsgesundheitsamt hat ergeben, daß man auch dort so denkt wie in Dresden. In den 14 übrigen Lymph- und Impfanstalten Deutschlands wird also *auch* für Pockenrindfleisch gesorgt, das dann in den Handel kommt. Hoffentlich schmeckt Ihnen nun noch ein Fleischgericht . . . Vielleicht fragen Sie aber einmal Ihren Fleischlieferanten, wo er seine Ware herbezieht – sicher ist sicher! Das Ganze zeigt, wie weit es die „Hygiene“ bringen kann, wenn sich das Volk alles gefallen läßt! —

Noch sicherer läuft man allerdings, wenn man der Fleischnahrung überhaupt den Rücken kehrt.
Die Redaktion.

Hyspa-Nachklänge.

Von nah und ferne strömten die Menschen zusammen zur Hyspa, der schweizerischen Sport- und Hygiene-Ausstellung, um zu sehen und zu staunen, wie es doch der Mensch so herrlich weit gebracht hat! Wer aber ganz neutral den Gesamteindruck des Gebotenen auf sich einwirken ließ, der wurde dabei von widersprechenden Gefühlen beherrscht und es klang in ihm fast so zynisch wider, wie in Goethes Faust: „O ja, bis an die Sterne weit!“ —

Nein, das Gesamtbild erklang nicht harmonisch, ergab keinen frohgemuten Ausblick des Aufbaus, denn gleich neben dem Guten behauptete auch das Vernichtende, Verderbliche seine Daseinsrechte, ganz wie es eben im Lebenskampf des Alltags sich abspielt. —

Ist nicht die Schädlichkeit des Alkohols genügend klar bewiesen? Warum also dann in einer Hygieneausstellung dem Volke eindringlich beweisen wollen, daß es ungetährdet beim Bierkrug verharren darf? — Wie unscheinbar und gedämpft werden dadurch die eifrigen Bemühungen der Abstinenten, die wirklich aufrichtig zum Volkswohl tätig sind!

Wäre es ferner notwendig das Schreckensheer der gräßlichsten Krankheiten dem Besucher vor Augen zu führen, wenn aus der Nahrung all das ausgeschaltet würde, was die Gesundheit untergräbt. Was hat der Fleischgenuß, was haben entwertete Nahrungsmittel, was all die vielen Schleckereien mit einfacher, gesunderhaltender Nahrung zu tun?

Ein jeder lernt nur, was er lernen kann. (Goethe)

Kein Wunder, wenn unter solcher Flagge auch die Impffrage einseitig beleuchtet werden muß! Oder ist es nicht erwiesene Tatsache, daß ein möglichst Gesundernährter und Gesundlebender der Ansteckungsgefahr weit weniger zum Opfer fällt als einer, der nach den Regeln noch heute herrschender Gesundheitsmaximen handelt. Ist es nicht eigenartig, daß die Wissenschaft nicht ehrlich auch die bekannten schwerwiegenden Mißerfolge des Impfens darstellt? Was ist eine Aufklärung des Volkes, die so gehalten ist, daß die gefährliche Schattenseite verschwiegen wird?

Am fortschrittlichsten ist man wohl erstaunlicherweise bei der Pflege und Ernährung des Säuglings und Kleinkindes. Da macht man sich bereits den Segen der neuen Forschungen weitgehend zu nutze. Warum aber schaltet man bei der gewonnenen Einsicht die Schleckereien nicht ebenfalls aus? Sind nicht die herrlichen Früchte Leckerbissen genug für den unverdorbenen Gaumen?

Ja, ein kleines Plätzchen nur nimmt die Frage gesunder, unverdorbenen Ernährung ein im Vergleich zu den weitgehenden Äusserungen dessen, was der Mensch eben nicht ohne Schädigung in sich aufnehmen kann!

Warum die schreckliche Tatsache beleuchten, daß beinahe 3000 Schweizerfrauen im Jahre 1930 an Krebs gestorben sind, wenn man nicht zugleich auch einen Ausweg aus diesem aufsteigenden Elend zeigen kann oder will? Es ist bereits eine erwiesene Tatsache, daß die Ernährung auch bei Krebs eine grosse Rolle spielt und sollte eben all das neben dem Schreckensgespenst beleuchtet werden, was davor zu schützen vermag. Wie wenig ermutigend ist es doch, hilflos die Krankheit an sich heranschreiten zu sehen, um erst dann durch raschen operativen Eingriff heilen zu können, was durch Vorbeugen gar nicht erst hätte entstehen brauchen?

Nur gut, daß auch der Sport noch ein Wörtlein zu reden hat, daß er, wenn er dem körperlichen Können angepaßt ist, zur Gesundheit sein bestes bietet und gut auch, daß der erfolgreiche Sportler alles meiden muß, was seine Leistungsfähigkeit eindämmt. Auf diese Weise führt ihn seine Leidenschaft zu gesundenden Werten.

Recht erfreuend wirkt der sportliche Moment auch beim Kleinkind. Turnen, springen, klettern, kurz, Bewegung im Freien, wer huldigt dem lieber als das Kind. Ungezwungen kann es sich be-

*Dann nützen die Gewalten, wenn in Zaun gehalten,
Der Weise zügelt, nur ein Tor läßt Willkür walten. (Spitteler)*

reits diesen gesunden Freuden hingeben, denn immer großzügiger gestaltet sich das Schulwesen für das Kleinkind. Auch seiner geistigen Entwicklung wird die erfreulichste Beachtung geschenkt. Man fühlt förmlich, wie es einem solch gehegten und gepflegten Menschenblümchen wohl sein muß.

Bereits wird auch bei uns in der Schweiz der Frage gesunden Schulbaus und zweckmässiger Schuleinrichtung tätliche Aufmerksamkeit gewidmet. Dr. Adolf Teuscher beleuchtet die Wichtigkeit dieser Angelegenheit z. B. eingehend in seinem Artikel „Neue Wege im Schulbau“ (erschieden im Septemberheft der Zeitschrift: Deutsche Frauenkultur, siehe auch unter BÜCHERTISCH). Die Stockwerksschule verschwindet und mit ihr die düstern Treppen und Gänge, an deren Stelle die sonnig hellen Klassenhallen und die freundlichen Klassengärten treten. Ungehindert dringt das Sonnenlicht durch die Oberfenster in die freundlichen Schulräume ein, die nicht mehr wie früher durch steife, kalte Bestuhlung nüchtern und fabrikmässig anmuten. Frei lassen sich die verschiedenartigen Tischchen und die hübschen Stühle stellen und bewegen, je nach Bedarf und Nutzen für Kind und Arbeitszeit. Die Hyspa zeigt uns allerdings in dieser Frage noch nicht den Fortschritt, den einige deutsche Schulen bereits errungen haben. Der achtungsgebietende Katheder ist dort bereits verschwunden und der ganze Anblick der Schulräume mutet an wie ein trautes Heim, das eine freudige Arbeitsstätte darbietet und so recht viel Fruchtbare zu wecken vermag. Schritt für Schritt geht es auch in dieser Hinsicht in der Schweiz voran; denn der Anfang ist gemacht, und der Wandel wird in seiner Weise Gutes bewirken. Man möchte wirklich unter den neuen gebotenen Bedingungen selbst nochmals Schüler werden. Nur fehlt eines noch, wohl das wichtigste, um mit Goethe zu reden, des Lehrers Ehrfurcht vor dem, was über dem Menschen steht, vor dem Schöpfer alles Wunderbaren, aller Gesetze und Schönheiten, die die Erde birgt. Hat der Lehrer den Weg vom Atheismus zum sichern Glauben an das unentwegte Walten des Allmächtigen zurückgefunden, dann werden auch dem Schüler alle äussern Neuerungen zum harmonischen Segen werden.

Dann wohl mag auch mehr und mehr der erschütternde Hinweis auf die überhandnehmenden Geisteskrankheiten schwinden,

*Jede Ueberlastung führt zu vorzeitiger Abnützung der von ihr betroffenen Organe.
(Dr. H. Malten)*

denn das Entfremden des Menschen von seinem Schöpfer hat mehr denn alles andere die Pforten zum Wahnsinn geöffnet. Die denkbar beste Heilung aller Schäden liegt wohl in der göttlichen Verheissung der Wiederherstellung. Ihre Tröstung aber ist unter dem Schutt unwürdiger Evolutionstheorie begraben und nur wenige freuen sich voll und ganz auf die nahe bevorstehende Lösung durch göttlichen Eingriff.

P. S., Lehrerin.

Dienstbotenfragen.

„Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung, denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen, zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gebühret!“ —

Man möchte es heute nicht mehr glauben, daß Goethe recht hat mit seinem Ausspruch. Lieber möchte man diesen, wie Schillers klingendes Glockenlied, als veraltet und vermodert betrachten, denn wer wünscht noch zu dienen, wo alles nach Herrschen, Besitzen und Genießen begehrt? Kein Wunder, wenn der, der nicht selbst dienen gelernt hat und sei es auch nur im engsten häuslichen Kreise, auch kein Mitempfinden mit seinen Dienstboten zu haben vermag! Zwar haben die allgemeinen Umwälzungen, die sich die Arbeiterschaft erstritten hat, auch das Leben der Dienstboten geändert, wesentlich geregelt und gebessert. Gleichwohl aber besteht heute weniger denn je die Lust an diesem Beruf und doch ist nach wie vor Geben seliger, denn Nehmen. — Ja, aber bitte, seit wann gehört denn das Dienen zum Geben? Ist es nicht gewissermaßen ein verachteter Beruf, der nur von dem erwählt wird, der keinen bessern auszufüllen vermag? Es möchte auf den ersten Augenblick so scheinen, doch mit nichten ist es wirklich so, da eben sitzt der Irrtum. Wer mit freudigem Herzen dient, ist ein Gebender. Beträut er das, was ihm anvertraut wird mit Liebe und Gewissenhaftigkeit, mit Eifer und Aufopferung, so kann er sich zu den Glücklichen zählen, die trotz Besitzlosigkeit Gaben darreichen. Warum aber wird dieser Umstand so gar nicht beachtet und gewürdigt? Warum bietet diese große, innewohnende Befriedigung keinen Anziehungspunkt, sich diesem echt weiblichen Berufe zu widmen. Nun, weil er eben nicht in diesem Geiste entgegengenommen wird. Freie Kost, freie Wohnung und klingende Münze sind doch genug, warum weitere Anerkennung? Warum? Nun, weil die Zufriedenheit des Be-

Was ist das viele Vorreden, was die meisten Lehren für Kinder, als angewöhnende Anweisung nicht aufzumerken. (Jean Paul)